



Kirsten Baumann, Constanze Köster und Uta Kuhl (Hrsg.); **Wissenstransfer und Kulturimport in der Frühen Neuzeit. Die Niederlande und Schleswig-Holstein**; Petersberg: Michael Imhof 2020; 368 S., 237 farb. u. 18 s/w-Abb.; ISBN 978-3-7319-0927-9; € 39,95

Die Kultur Schleswig-Holsteins wurde im 17. Jahrhundert stark durch vielfältige Beziehungen mit den aufstrebenden Niederlanden geprägt. Während innovatives technisches Know-how, exotische Wirtschaftsgüter aus den Kolonien und kulturelle Impulse aus den Niederlan-

den adaptiert wurden, verließen zahlreiche Seeleute ihre nordfriesische Heimat, um in den Handelskompagnien der jungen Republik ihr Glück zu finden. Die starke kulturelle Verflechtung der Regionen um die Nordsee, die den niederländischen Historiker Lex Heerma van Voss bereits 1995 dazu veranlassten, eine gemeinsame Nordseekultur zu postulieren,¹ führte dazu, dass sich die bahnbrechenden Entwicklungen in den Niederlanden auch auf die Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie auf die nördlichen Königreiche auswirkten. Der seit einigen Jahren in der Atlantic- und Maritime History geführte Diskurs über den Einfluss des Meeres auf den Kulturaustausch wird in dem vorliegenden Sammelband erfolgreich auf die Nord- und Ostsee übertragen und angewandt. Dabei wird nicht nur die im Titel angedeutete Verflechtung zwischen den Niederlanden und Schleswig-Holstein deutlich, sondern darüber hinaus wird auch der Ostseeraum mit in die Betrachtung einbezogen, wobei die besondere Position Schleswig-Holsteins als Kontaktzone zwischen Ost- und Nordseeraum greifbar wird. Dass das Thema selbst nicht innovativ und neu ist, dessen sind sich die Herausgeberinnen selbstreflektiert bewusst und verweisen in der Einführung auf den bisherigen Forschungsstand. Was dieses Buch auszeichnet, ist nicht die Neuartigkeit der Fragestellung, sondern die abwechslungsreiche Bandbreite, mit der man sich ihr nähert. In dem Tagungsband versammeln die Herausgeberinnen 24 sowohl deutsch- als auch englischsprachige Beiträge, die sich zum Großteil aus der Tagung ‚Wissenstransfer und Kulturimport in der Frühen Neuzeit. Die Niederlande und Schleswig-Holstein‘, die im September 2018 von der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig ausgetragen wurde, speisen. Die Unterteilung der Tagung in die fünf Sektionen ‚Ein Kulturraum – das Meer als Verbindung‘, ‚Alltagskultur und Religion‘, ‚Kunst und Kultur – Architektur, Bildhauerei und Gartenkunst‘, ‚Kunst und Kultur – Malerei und Künstlerbiographien‘ und ‚Kunst und Kultur – Sammeln und Wissen‘ ist für den Band aufgebrochen worden. So orientiert sich die Reihenfolge der Beiträge zwar noch grob am Tagungsablauf, es wurde in der Publikation aber sinnvollerweise auf die Ausweisung der Sektionen verzichtet.

1 Lex Heerma van Voss, „Noordzeecultur (1500–1800)“, in: *De Republiek tussen zee en vasteland*, hrsg. von Karel Davids u. a., Leuven/Apeldoorn 1995, S. 25–55.



Abb. 1: Johannes Mejer, Nordfriesland in den Jahren 1651 und 1240, um 1651, aus Joan Blaeu: *Geographia Blaviana*, Amsterdam 1659, Biblioteca de la Universidad de Sevilla, A 215/135 (88)

Nach einem Einstiegsbeitrag, in dem die Herausgeberinnen Uta Kuhl und Constanze Köster den Sammelband kontextualisieren und die einzelnen Beiträge meisterlich zusammenfassen, (11–23) wird die Leserschaft von Olaf Mörke in den räumlichen Hintergrund eingeführt, vor dem die nachfolgenden Beiträge zu sehen sind. (25–35) So betont er die Funktion der Kimbrischen Halbinsel als Verbindung, aber auch als natürliche Barriere zwischen Skandinavien und Zentraleuropa. Jegliche Interaktion zwischen Nord- und Ostseeraum muss zwangsläufig über oder um die Kimbrische Halbinsel laufen und hinterlässt dabei kulturelle Spuren. Für die Einbettung in einen größeren geopolitischen Rahmen sorgen Joachim Krüger und Ann-Catherine Lichtblau, wenn sie darlegen, wie die Niederlande und England im 17. Jahrhundert wiederholt aktiv in skandinavische Konflikte eingriffen, um einen möglichst störungsfreien Seehandel zu gewährleisten. (37–45) Die großen Seemächte strebten dabei eine ‚Balance of Power‘ an, bei der weder Schweden noch Dänemark-Norwegen eine zu große Macht zukommen sollte. Michael North zeigt, dass das fortschrittliche Knowhow der Niederländer in Bereichen wie Schiffbau, Schifffahrt oder Entwässerungstechnik durch die Migration von Fachkräften ebenso wie durch eine wachsende Buchproduktion von den Niederlanden ausgehend über die Nordsee nach Norddeutschland und bis in den Ostseeraum wirken konnte. (47–55) Besonders mit der nautischen Verbindung, die zwischen den Niederlanden und Nordfriesland bestand, beschäftigt sich Jann Markus Witt. (57–67) Neuartige Schiffstypen wie die niederländische Fleute und nautische Ausbildungstexte wurden aus den Niederlanden

nach Nordfriesland getragen. Andersherum taten etliche friesische Seeleute auf niederländischen Schiffen ihren Dienst. Dass die Verdingung frisiaischer Übersiedler auf niederländischen Schiffen sowohl den finanziellen Ruin als auch, in Einzelfällen, sozialen und finanziellen Aufstieg bedeuten konnte, zeigt Detlev Kraack an zahlreichen Beispielen; während der Weg in die Kolonien für den Nordfriesen Sönke Ingersen (1715–1786) zum „bemerkenswerten Aufstieg eines Waisenjungen in die höchsten Kreise der damaligen Gesellschaft“ (80) führte, bedeutete der Dienst in den niederländischen Handelskompagnien für die meisten anderen Auswanderer eine harsche und weniger ruhmreiche Lebensrealität. Auch Thomas Eisentraut befasst sich mit der Migration gut ausgebildeten Personals, wenn er nachzeichnet, wie die norddeutschen Herzöge gezielt Experten aus den Niederlanden in ihr Land gelockt haben. Er zeigt dies exemplarisch an den beiden Deichbauern Johann Clausen Rollwagen (1563/64–1623/24) und Jan Adriaanszoon Leeghwater (1575–1650). Doch auch Eisentraut betont erneut, dass mit Matrosen und Kapitänen für die niederländischen Handels- und Walfangflotten der Migrationsstrom auch in die umgekehrte Richtung floss. In höhere soziale Sphären begibt sich Oliver Auge mit seiner Untersuchung der dynastischen Verbindungen der Göttinger Herzöge und des dänischen Königs Christian II. in die Niederlande. (97–103) Mit der gezielten Anwerbung niederländischer Maler, Komponisten, Bildhauer und Architekten und deren planmäßiger Ansiedlung in Norddeutschland als Resultat einer Siedlungs- und Kulturpolitik nimmt Uta Kuhl einen wesentlichen Aspekt des Kulturtransfers in den Blick. (105–119) Mit Christian Boldts Beitrag über die gezielte Ansiedlung iberischer Juden in Glückstadt und den späteren Verfall der dortigen jüdischen Gemeinde wird der Betrachtungsrahmen der Herkunftsorte des Kulturtransfers sinnvoll erweitert, besonders da Christiane Thomsen diesen Exkurs durch ihre Untersuchung der Gründung Friedrichstadts zurück zum Sammelbandthema führt, wenn sie erklärt, dass man bewusst viele Niederländer ansiedelte, weil man sich erhoffte, dass sie gute Handelsbeziehungen und nennenswertes Kapital mitbringen würden. (131–139) Diese niederländischen Siedler prägten die Stadt und ihr kulturelles Leben nachhaltig; so wurde Niederländisch die Verkehrssprache in der Stadt, das Stadtrecht wurde nach niederländischem Vorbild auf Niederländisch verfasst und bis heute ist der Pfarrer der Stadt ein Niederländer. Allerdings ist dies, neben der Architektur, hier das letzte Überbleibsel der niederländischen Kultur. Eben solche Einflüsse auf die Architektur in Norddeutschland und Skandinavien thematisiert Lars Olof Larsson. (141–153) Anhand zahlreicher Beispiele, wie dem Schloss von Kalmar, Schloss Kronborg oder dem Grünen Tor in Danzig, illustriert er die niederländischen Einflüsse auf die profanen Repräsentationsbauten. Dabei ist ihm wichtig, dass nicht einfach nur die Kultur und Bautechnik von den Niederländern übernommen, sondern in die bestehende Baukultur eingepflegt und mit anderen Einflüssen vermischt wurde. Weniger mit den Bauwerken als mit ihren Schöpfern befasst sich Aleksandra Lipińska. (155–179) Sie verfolgt anhand von historischen Quellen den Lebensweg des niederländischen Baumeisters Gillis Cardon aus Douai, insbesondere seine Tätigkeiten in Norddeutschland für Herzog Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526–1586). Diese



Abb. 2: Cornelis Floris de Vriendt, Kenotaph König Friedrichs I. von Dänemark, 1551–1553, Marmor und Alabaster, 265 cm Höhe, Dom zu Schleswig (156)

Betrachtung steht stellvertretend für die vielen Künstler und Handwerker aus den Niederlanden, die im 16. und 17. Jahrhundert in Norddeutschland tätig waren und damit die dortige Kultur mitformten. Statt mit den Künstlern selbst beschäftigt sich Barbara Uppenkamp in ihrem Beitrag mit der Seite der Auftraggeber. (181–201) Sie zeigt, wie sich die Familie um Heinrich Rantzau (1526–1598), den Statthaltern des dänischen Königs in Schleswig und Holstein, als Auftraggeber von Skulpturen an den Aufträgen der dänischen Königsfamilie orientierte. Diese ließen Epitaphe und Denkmäler von flämischen Bildhauern, wie dem Antwerpener Cornelis Floris, erstellen. An diesen Kunstwerken orientierten sich die norddeutschen Auftraggeber und bedienten sich dabei an einem Netzwerk von Agenten und Künstlern, die starke Kontakte in die Niederlande unterhielten oder selbst aus diesen stammten. Somit prägte die flämische Bildhauerkunst, über den Umweg des dänischen Königshauses, auch die Skulpturensprache in Schleswig und Holstein. Elsabeth A. Dikkes wertet bisher unbeachtetes Archivmaterial zum Antwerpener Maler und Goldschmied Jacob van Dort (1575–1629) aus, (203–215) der nicht nur für die Gottorfer Herzöge Johann Adolf und Friedrich III., sondern auch für die Herzöge von Wolfenbüttel, für König Christian IV. von Dänemark-Norwegen und König Gustav II. Adolf von Schweden tätig war und damit ebenfalls einen nennenswerten Einfluss auf die Kunst in Norddeutschland ausübte. Mit einer sehr viel breiter angelegten Betrachtung zur Verbreitung von Rubens-Kopien und flämisch inspirierten Bildern in ganz Europa erweitert Nils Büttner den Untersuchungsraum über die Grenzen Norddeutschlands hinweg



Abb. 3: Gorries de Vreeße (Baumeister), Gillis Cardon (Steinmetz), Schloss Reinbek (167)

und weist dabei darauf hin, dass die Auswirkungen der flämischen Malerei auf norddeutsche Bildwerke noch nicht ausreichend erforscht worden sind. (217–229) Mit Constanze Kösters Beitrag zum Gottorfer-Zyklus des norddeutschen Künstlers Jürgen Ovens (1623–1678) wird der Blick der Leserin beziehungsweise des Lesers nochmal stark auf ein Werk fokussiert, das in der Inszenierung des Fürsten Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf (1641–1695) ikonografisch stark auf niederländische Vorbilder zurückgreift, die der Künstler wohl in Amsterdam selbst gesehen haben dürfte. (231–247) Anhand der beiden norddeutschen Künstler Simon Peter Tilmann (1601–1688) und Wolfgang Heimbach (um 1613 bis um 1678) zeigt Justus Lange wie der Kulturtransfer durch die Mobilität der Akteure geprägt sein kann, wenn die Künstler etwa in den Niederlanden geschult wurden, ihr so erlangtes Wissen und ihre Netzwerke aber dann zurück in der Heimat an den dortigen Kunstmarkt anpassten und dienstbar machten. (249–261) Nicht mit den Künstlern oder den von ihnen geschaffenen Bildwerken, sondern mit den Kunstwerken als Sammelobjekte befasst sich Gero Seelig, wenn er anhand historischer Quellen rekonstruiert, wie der mecklenburgische Herzog Christian Ludwig II. (1683–1756) seine repräsentative Gemäldesammlung aufbaute. (263–275) Einen geografisch weiteren Weg des Kulturaustauschs zeichnet Juliette Roding nach, indem sie darlegt, wie die Ausgestaltung des Lusthauses Friedrichs III. (1597–1659) im Göttinger Neuerwerksgarten durch persische Einflüsse geprägt wurde. (277–285) Diese gehen auf die Reiseberichte *Persianische Reise* des Hofgelehrten Adam Olearius (1599–1659) zurück und schlagen sich ikonografisch in der Inszenierung Herzog Friedrich III. als neuer Salomon, als Bindeglied zwischen östlicher und westlicher Weisheit, nieder. Karen Asmussen-Stratmann



Abb. 4: Jürgen Ovens: Allegorie auf die Krönung Hedwig Eleonoras von Schleswig-Holstein-Gottorp zur Königin von Schweden, August 1654, Öl auf Leinwand, 105 × 78 cm, Nationalmuseum Stockholm, Statens Porträttsammling Gripsholms Slott, NMGrh 1222 (235)

widmet sich der Gotorfer Gartenkunst und zeigt, dass diese nicht nur in der Gestaltung an niederländische Vorbilder angelehnt ist, sondern auch die Pflanzen selbst und das Wissen über deren Kultivierung durch Handelsbeziehungen oder Reisen der Adeligen von den Niederlanden nach Schleswig-Holstein gebracht worden sind. (287–297) Doch neben Blumen wurden auch Kuriositäten aus den Niederlanden importiert. Marika Keblusek beschreibt den Aufbau der Gotorfischen Kunstkammer durch Adam Olearius. (299–307) Als Grundlage der Sammlung dienten Objekte aus der aufgelösten Sammlung des Enkuizener Sammlers Paludanus (1550–1633), die Friedrich III. aus den Niederlanden nach Gotorf verbringen ließ. Zusätzlich wurde die Sammlung von Olearius auch durch das illustrierte Buch *Gottorfische Kunst-Cammer* (1666) einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Nicht mit Kunstobjekten, sondern mit der darstellenden Kunst beschäftigt sich Dorothea Schröder in ihrem Beitrag über niederländische Komödiantentruppen in Norddeutschland. (309–317) Der Theatertruppe um Jan Baptist van Fornenbergh, der auch Adriana van den Bergh, die später Rembrandt Modell stehen sollte, angehörte, kommt dabei besondere Bedeutung zu. Diese Truppe gastierte 1649 anlässlich der Hochzeit von Prinzessin Sophie Auguste von Schleswig-Holstein-Gotorf mit Fürst Johann von Anhalt-Zerbst auf Schloss Gotorf, was den ersten dokumentierten Auftritt einer niederländischen Schauspieltruppe in Deutschland darstellt. Kai Bremer zeichnet nach, wie Daniel Georg Morhof (1639–1691) in seinem Werk *Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie* (1682) über das Mittel der Sprache beziehungsweise konkret durch die

Erhöhung des Niederländischen als besonders ursprünglicher und reiner Dialekt des Deutschen den Versuch einer kulturellen Aufwertung des Nordalpinen gegenüber den südeuropäischen Sprachen unternahm. (319–325) Damit ging auch die Etablierung des Niederländischen als Literatursprache einher, was sich daran festmachen lässt, dass die niederländische Literatur zumindest im protestantischen Norddeutschland im 17. Jahrhundert stark rezipiert wurde und Literaturformen übernommen wurden. Ebenfalls um die Wirkung von Büchern geht es in Ingrid Höpels Analyse der Einflüsse niederländischer Emblembücher wie Roemer Visschers *Sinnepoppen* (1614) auf das ikonografische Bildprogramm sowohl sakraler wie auch profaner Raumgestaltungen im norddeutschen Raum. (327–339) All diese Beiträge eint die gemeinsame Annahme, „dass mit dem Aufstieg der Niederlande zur wissenschaftlich, technologisch und kulturell führenden Macht in Europa diese zum Ausgangspunkt und Antrieb mannigfacher Entwicklungen werden, besonders in den Herzogtümern und den nordischen Königreichen“ (12).

Ebenso vielseitig wie die thematische Ausrichtung der Beiträge ist auch die Breite ihrer Betrachtungsgebiete. So wurde die spezialisierte Expertise zu einzelnen Themen aus dem schleswig-holsteinischen Raum gelungen um breiter gefasste Überblicksbeiträge ausgewiesener Niederlandekenner wie Nils Büttner oder Michael North erweitert. Dass die Idee des Kulturaustauschs entlang der europäischen Nord- und Ostseeküsten nicht unbedingt die innovativste ist, tut der Relevanz des vorliegenden Sammelbandes keinen Abbruch. Die große Varianz in der Behandlung des Themas, die von geopolitischen Machtstrukturen über die dynastischen wie künstlerischen Verflechtungen des nordeuropäischen Adels bis hin zur Lebensrealität friesischer Seeleute im Dienst der niederländischen Handelskompagnien reicht, belegt und unterstreicht wunderbar die dem Band zugrundeliegende Annahme einer untrennbar kulturellen Verknüpfung des Landes zwischen den Meeren mit den Niederlanden. Sucht man dennoch nach einem Wermutstropfen, so kann man anbringen, dass der im Titel so prominent angekündigte Wissenstransfer nur in einzelnen Beiträgen explizit thematisiert wird und in weiten Teilen nicht darüber hinaus geht, biografische Verflechtungen einzelner Akteure oder Bevölkerungsgruppen mit den Niederlanden nachzuzeichnen. Dabei wird Wissen vielleicht etwas zu selbstverständlich mit den Wissensträgern gleichgesetzt. Ein Wissenstransfer wird dabei impliziert, aber man könnte ihn sicherlich im Sinne einer ‚Circulation of Knowledge‘ noch deutlicher ausarbeiten.

Ungeachtet dieses kleineren Kritikpunkts liegt hier ein spannender und wohl zusammengefügter Sammelband vor, der wunderbar darlegt, wie der Kulturimport zwischen den Niederlanden und Schleswig-Holstein in der Frühen Neuzeit das Leben aller Bevölkerungsschichten in vielfältiger Weise durchdrang. Gerade durch die dargelegte Breite dürfte sich der Band nicht nur für alle Leserinnen und Leser eignen, die sich mit dem weiteren Bereich des Kulturtransfers beschäftigen, sondern gerade auch für diejenigen, die sich für die Kunst und Kultur im Nordseeraum interessieren.

JANNIK EIKMEIER
Trier